

KUNST CHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

58. JAHRGANG März 2005 HEFT 3

HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN
MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E. V.
VERLAG HANS CARL, NÜRNBERG

Tagungen

Überfachliches Arbeitsgespräch zu den Chorschranken der Halberstädter Liebfrauenkirche

Halberstadt, Liebfrauenkirche, 9. August 2004

Wegen Schäden an den Chorschranken der Halberstädter Liebfrauenkirche hat das Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt im Jahre 2003 Restauratoren mit einer Bestands- und Schadensbewertung als Voraussetzung für Konservierungsmaßnahmen beauftragt. Grundlage waren die Untersuchungsergebnisse der Restaurierungskampagnen unter Leitung Konrad Riemanns von 1959-64 und 1975 (LDA [Landesdenkmalamt], RE 215, 216, 5749, 5751; vgl. K. Riemann, Untersuchungen zur Technik und Farbigkeit mittelalterlicher Malerei und Stuckplastik. Mit Beiträgen von Hans-Joachim Krause, in: *Denkmale in Sachsen-Anhalt. Ihre Erhaltung und Pflege in den Bezirken Halle und Merseburg*, Weimar 1986, S. 353-380, bes. 367-380). Am 5. Juli 2004 wurde die Konservierungskonzeption (LDA

RE 5362) unter Restauratoren diskutiert und bestätigt. In einem zweiten Gespräch am 9. August wurde ein kunsthistorischer und bau- denkmalpflegerischer Aufgabenkatalog erstmals unter Berücksichtigung theologisch-liturgischer und epigraphischer Aspekte erarbeitet. Der Teilnehmerkreis setzte sich zusammen aus Denkmalpflegern und Kunsthistorikern (Michael Brandt/Hildesheim, Beate Braun-Niehr/Berlin, Thomas Danzl/Halle, Susanne B. Hohmann/Riggisberg, Heinrich Magirius/Radebeul, Klaus Niehr/Marburg, Joachim Poeschke/Münster, Barbara Pregla und Elisabeth Rüber-Schütte/Halle, Horst Scholke/Halberstadt, Harald Wolter-von dem Knesebeck/Kassel), Vertretern von Theologie und Kirche (Thomas Lentes/Münster, Andreas Odenthal/Fulda, Jörg Richter und Friedrich Wegner/Halberstadt), der Epigraphik (Hans



Abb. 1 Halberstadt, Liebfrauenkirche, Süd-
schranke, Kopf Mariens mit Umschrift (Landes-
amt Sachsen-Anhalt)

Fuhrmann/Halle) sowie Restauratoren (Torsten Arnold/Halle, Stephanie Fischer/Schildow, Martina Runge/Berlin, Ulrich Schießl/Dresden). Den kunsthistorischen Forschungsstand hat zuletzt S. B. Hohmann gebündelt (*Die Halberstädter Chorschranken. Ein Hauptwerk der niedersächsischen Kunst um 1200*, Berlin 2000; dazu H. Magirius, in: *Kunstchronik* 55, 2002, S. 396-399; Peter Findeisen, in: *Die Denkmalpflege* 1, 2002, S. 90f.; Ernst Badstübner, in: *Sachsen Anhalt* 24, 2002/03, S. 544-546).

Epigraphik und Datierung

Eine bisher wenig beachtete Datierungshilfe bieten die aufgemalten Namenbeischriften in

gotischer Majuskel, die Fuhrmann in die relative Chronologie der Halberstädter Inschriften einordnet (Abb. 1). Früheste Beispiele gotischer Majuskel im niedersächsischen und mitteleuropäischen Raum sind nach den vorliegenden Inschriftenbänden: Braunschweig, Dom, Reliquiengefäß des Marienaltars (1188); Hildesheim, St. Godehard, sog. Bernhardkelch und Patene (1. Viertel 13. Jh.); Braunschweig, Dom, Wandmalereien des Vierungsgewölbes (2. Viertel 13. Jh.); Minden, Dom, Glocke (1251); Goslar, St. Cosmas und Damian, Glasmalerei (um 1250); Einbeck, St. Alexandri, Chorgestühl (1288). Ausgangspunkt ist die Triumphkreuzgruppe im Halberstädter Dom, nach nahezu deckungsgleichen Ergebnissen der Stilkritik und Dendrochronologie um 1220 entstanden. Die hier zum Vergleich der Schranken herangezogenen Buchstaben gehören zu der Erstfassung des Kreuzes (wie Runge bestätigt; vgl. LDA RE 4480; Johanna Flemming, Edgar Lehmann, Ernst Schubert, *Dom und Domschatz zu Halberstadt*, Leipzig 21990, S. 33-37; Hans-Joachim Krause, *Der Halberstädter Reliquienfund*, in: *Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt* 2002, H. 1, S. 4-25). Nach epigraphischen Kriterien nimmt Fuhrmann folgende zeitliche Abfolge an: Wenig später als die Triumphkreuzgruppe des Domes seien die Stuckarbeiten der Chorschranken entstanden, gefolgt von dem Schrank der Liebfrauenkirche (heute im Domschatz; vgl. Flemming, Lehmann, Schubert, S. 225f.; Riemann, S. 359-367; H.-J. Krause, *Zur Geschichte und Funktion des spätromanischen Schrankes im Halberstädter Domschatz*, in: *Sachsen und Anhalt* 19, 1997, S. 455-494) und den zeitgleichen oder etwas jüngeren Obergadenmalereien der Liebfrauenkirche (Heinrich L. Nickel, *Die Liebfrauenkirche zu Halberstadt* [Das Christliche Denkmal 69], Berlin 31988, S. 14-21; Peter Findeisen, *Halberstadt. Dom, Liebfrauen, Domplatz*, Königstein i. T. 21996, S. 27f.). Aus der anschließenden Diskussion ergibt sich, daß die Epigraphik mangels genau datierter Vergleiche keinen präziseren zeitli-

chen Rahmen für die Herstellung der Stuckarbeiten bietet als das 2. Viertel des 13. Jh.s. Ein Vergleich mit der Buchmalerei ist wegen der Ungleichzeitigkeit in den verschiedenen Techniken nur eingeschränkt aussagefähig. Gleichwohl regt Braun-Niehr an, Zierbuchstaben in Handschriften aus der Zeit um 1200 mit einzubeziehen.

Das Ergebnis der epigraphischen Einordnung der Schrankeninschriften hängt von der Zugehörigkeit zur ersten oder zweiten Fassungsschicht ab. Da sie bisher nicht eindeutig zu klären ist, beabsichtigt man nun eine Probeentnahme und die Erstellung eines Dünnschliffes (gegen Riemann, S. 379 mit Anm. 33, vermuten die Restauratoren die Zugehörigkeit zur zweiten Fassungsschicht). Falls die Inschriften mit der Erstfassung zusammenhängen, wäre die Stuckierung epigraphisch nicht vor 1220 entstanden. Hier wäre an die Zerstörung Halberstadts durch Heinrich den Löwen im Jahre 1179 zu erinnern; erst nach wirtschaftlicher Konsolidierung konnte man an Baumaßnahmen und Ausstattungen denken. Fuhrmann vermutet, daß in Anbetracht der auf Vernichtung der Lebensgrundlagen zielenden mittelalterlichen Kriegsführung die Liebfrauenkirche kaum binnen kurzem hätte wiederhergestellt werden können. Einige Schriftquellen legen erhebliche Zerstörungen nahe (*Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt und seiner Bischöfe 1. Bis 1236*, hg. von Gustav Schmidt [Publicationen aus den k. Preußischen Staatsarchiven, Bd. 17], Leipzig 1883, Nr. 287; *Gesta episcoporum Halberstadensium*, hg. von Ludwig Weiland, in: *MGH SS 23*, Hannover 1874, S. 73-123, hier S. 108f.; J. Winnigstedt, *Chronicon Halberstadiense*, in: Caspar Abel, *Sammlung Etlicher noch nicht gedruckten Alten Chronicken [...]*, Braunschweig 1732, S. 311-313). In der Liebfrauenkirche sind nahe der Chorschranke und an anderen Stellen Brandschäden aus dieser Zeit nachzuweisen.



Abb. 2 Halberstadt, Liebfrauenkirche, Chorschranke, Detail Holzarkaden (Landesamt Sachsen-Anhalt)

Ist die Inschrift Teil der Zweitfassung, wäre die Frühdatierung des Stucks um 1200 möglich. Die Frage, warum es relativ schnell zu einer Übermalung kam, könnte mit der Einwölbung und mit Beschädigungen beim Bau beantwortet werden. Jüngst hat man übrigens an einigen Nasen mittelalterliche Stuckergänzungen festgestellt. Ein ideeller Hintergrund für die Baumaßnahmen könnte in der mit dem 13. Jh. zunehmenden Marienfrömmigkeit liegen. Die Ankunft der Marienreliquien im 13. Jh., die Aufstellung des Marien-Gnadenbildes oder allgemein der Beginn der Marienverehrung könnten eine Aufwertung des Kirchenraumes, eine Neuausmalung des Inneren und



Abb. 3 Halberstadt, Liebfrauenkirche, steinerne Brüstung am Triumphbogen (Landesamt Sachsen-Anhalt)

Neufassung der Stuckschranken ausgelöst haben. Fuhrmann weist darauf hin, daß noch zu klären bleibt, woher die Reliquienbereicherung kam und ob etwa Verbindungen zum 5. Kreuzzug (1220-30) bestehen (vgl. Krause 1997). Ob es zu dem vermuteten Reliquiendepositorium der Stuckmadonna Schriftquellen gibt, ist noch nicht untersucht worden.

Gesamtanlage der Chorabschränkung

Die Stuckarbeiten werden bekrönt von hölzernen Arkaden, die bisher kaum Beachtung gefunden haben (Abb. 2). Vertreter des Landesamtes stellten die Ergebnisse der seit kurzem zugänglichen Restaurierungs-Dokumentation von Anita Krohner von 1975 dar

(LDA RE 5751). Demnach stammt der Sockel aus jüngerer Zeit, während Bögen und Arkadengesims sowie die Mehrzahl der Säulen ursprünglich sind. Aufgrund des nachgewiesenen künstlichen Ultramarins sind beide erhaltene Fassungen der Arkaden in das späte 19. Jh. zu datieren. Der Duktus der Ornamentik aber ist mittelalterlich (Brandt, Wolter-von dem Knesebeck mit Hinweis auf das Goslarer Evangeliar), so daß wahrscheinlich auf die bei der Restaurierung des 19. Jh.s abgewaschenen Holzarkaden eine Fassung aufgetragen wurde, die die ursprüngliche wiederholte.

Die Holzkapitelle und Basen sind stilkritisch ‚früher‘ als die Stuckierung. Eine angestrebte Gefüge- und dendrochronologische Untersuchung soll näheren Aufschluß bieten. (Der westliche Arkadenbogen wurde an beiden Seiten angeschnitten, als man die Vierungspfeiler bei der Einwölbung verstärkte. Die beiden östlichen Arkadenbögen scheinen hingegen stumpf an den wohl älteren Chorbogen anzu stoßen. Könnte ein Vergleich der Basen und Kapitelle an den Holzarkaden und den Stuckierungen der Chorschranke sowie der Kämpfer der Gewölbevorlagen zu einer relativen Chronologie führen? Für die Kämpfer vermutet Poeschke eine Datierung um 1220/30, während Magirius aufgrund der Bauformen in der Liebfrauenkirche auch bewußte Traditionsbezüge noch im 2. Viertel des 13. Jh.s für denkbar hält.) Die ursprüngliche Anbringung der Holzarkaden an ihrer heutigen Stelle wird nicht bezweifelt. Da sie mutmaßlich vor den Stuckarbeiten gefertigt wurden, könnten sie noch der steinernen Vorgängerschranke zuzuordnen sein. Aufgrund der nachgewiesenen Brandschäden am Stein wäre eine Aufstellung der Holzteile erst nach 1180 wahrscheinlich, zwischen der Errichtung der Steinschranke und der späteren Anstuckierung. Dem entgegen Arnold, die Kalksteinschranke sei wegen ihrer Schäden nach dem Brand nicht mehr nutzbar gewesen. Folglich habe man sie gleich stuckiert, da Anzeichen für eine Wiederherstellung des Schrankenmauerwerkes fehlen. Allerdings sind am Stein und unterhalb der

Stuckierung Tüncheschichten nachgewiesen. Die Ermittlungen von Gerhard Leopold zum ursprünglichen Westabschluß der Schrankenanlage sind einstweilen nur zu ergänzen, wenn – was nicht ansteht – weitere Grabungen durchgeführt oder Wandputze entfernt werden (Zwei Lettner des 13. Jh.s in Halberstadt, in: *Sachsen und Anhalt* 19, 1997, S. 165-236). Diskussionswürdig erscheint jedoch der ursprüngliche Zusammenhang der beiden am Triumphbogen aufgestellten sogenannten Ambonen (Abb. 3). Die bildhauerische Bearbeitung der Innen- und Außenseiten schließt nämlich eine derartige Nutzung ebenso aus wie die nachträglich angefügten und beschnittenen Wangenteile, die aus demselben ursprünglichen Kontext stammen. Unklar bleibt, ob sie an der jetzigen Stelle überhaupt liturgisch sinnvoll wären, zumal über Aufbau und Ausrichtung des verlorenen Lettners Unklarheit besteht. (Lentes merkt an, daß eine Aufstellung von Ambonen im Chor denkbar ist, doch Lesepulte geläufiger waren. Nach Odenthal muß auch die Ausrichtung des Lettners zum Chor hin berücksichtigt werden. Für den Halberstädter Dom ist belegt, daß vom Lettner aus zu den im Chor versammelten Kanonikern hin gelesen wurde. Offen bleibt, wieviele Altäre der Lettner besaß und wie er zu begehen war, ebenso die ursprüngliche Zuordnung des Gestühls zu den Chorschranken. Zwei frühe Breviarien mit der Stundenliturgie, das Breviarium Halberstadense von 1495 und dasjenige von 1510, bieten das übliche Bild eines Offiziums im 15. Jh. (A. Odenthal, *Gefeierte Ökumene. Zur nachreformierten Stundenliturgie des gemischt konfessionellen Domkapitels in Halberstadt*, *Liturgisches Jahrbuch* 53, 2003, S. 76-100; ders., *Die ‚Ordinatio Cultus Divini et Caeremoniarium‘ des Halberstädter Domes von 1591. Untersuchungen zum Offizium eines gemischtkonfessionellen Domkapitels nach Einführung der Reformation*, erscheint 2005). Allgemein wird vermutet, daß die beiden Ausstattungsteile von einer Schranke – wohl der westlichen Abgrenzung des Chores – stammen. Die bei-



Abb. 4 Halberstadt, Liebfrauenkirche, Chorschranke, Altaufnahme der Südseite mit noch vorhandenem Ziborium, 1932 (Landesamt Sachsen-Anhalt)

den Eckausbildungen legen keinen geradlinigen Verlauf, sondern eher eine balkonartige Vorkragung nahe. Als Datierung wird um 1200 oder bis etwa 1220 vorgeschlagen. Damit bleibt die Zugehörigkeit zur ersten oder zweiten ergrabenen Westabschranke unbeantwortet. Runge regt eine Untersuchung der Farbreste an, die möglicherweise Bezüge zu den Fassungsschichten der Stuckierungen aufzeigen könnte.

Liturgie

Wie Odenthal feststellt, sind die aus der Liebfrauenkirche überlieferten beiden mittelalterlichen Libri ordinarii seit 1945 verschollen, und



Abb. 5 Halberstädter Bibel, Inv. Nr. 473, Domschatz Halberstadt (Landesamt Sachsen-Anhalt)

es gibt keine einschlägige Literatur. So erheben sich Fragen: Gab es eine eigene Tradition, oder war die Liturgie der Liebfrauenkirche am Domstift orientiert? Aus nachreformatorischer Zeit belegt ein Abendmahlsformular eine Angleichung an die Liturgie des Domes. Wie sah das Gründungskonzept der Kirche und ihrer Altartituli aus? Welcher Gestalt waren die Nutzungszusammenhänge nicht zuletzt für die Stationsliturgie etwa mit Blick auf die Stellung der Altäre und auf die Wegeverläufe? Wie waren insgesamt die Wegebeziehungen auch hinsichtlich Kreuzgang und Bezug zum Dom? Welche Tür war wann und von wem zu benutzen? Wann und warum gab es ein zweites Marienpatrozinium? Könnte der in jüngerer Zeit abgebrochene Ziboriumsaltar zur Entlastung des Sanktuariums von Pilgerströmen eingerichtet worden sein (Abb. 4)? Es

wäre vorstellbar, daß der Prozessionsweg der Pilger mit Betreten der Kirche über das südliche Querhaus begann (vgl. die Mariendarstellung im Bogenfeld über dem Eingang, wohl aus dem 2. Viertel des 13. Jh.s, und die ehemalige Anbringung einer Ablaßtafel an den hölzernen Türflügeln, dazu Krause 1997, bes. S. 488-490), am Ziboriumsaltar der Stuckmadonna mit Reliquie und an der Chorschranke seinen Höhepunkt fand und dann im Langhaus zu Ende geführt wurde. In diesem Zusammenhang hebt Brandt hervor, daß sich die Schrankeneingänge im Ostquerhaus, in der Nähe der dortigen Kirchenportale, die Klausur dagegen im Westen der Kirche befinden. Weiter wäre zu klären (Odenthal), welche Funktion die Büßerkapelle im Obergeschoß des südlichen Nebenchores gehabt hat. Könnte ein Zusammenhang mit der Halberstädter Aufführungspraxis des Adamsspieles bestehen? Kurz: die sakrale Topographie der Kirche bleibt insgesamt zu untersuchen.

Abschließend fragt Lentjes nach der liturgischen Funktion von Lettner und Chorschranke. Er verweist auf die für das Heiligengrab übliche Bezeichnung »Sanctuarium« sowie auf den Chor als Ort, an dem die Reliquien stehen und der gleichsam als räumlicher Reliquienschrein aufgefaßt werden könnte. Nach ihm könnte die Anbringung der Apostel an den Chorschranken Sinnbild der *vita apostolica* der Kanoniker sein.

Zuordnung zum engeren Halberstädter Kunstkreis

Trotz der relativen Fülle an erhaltenen Kunstwerken des 13. Jh.s aus dem Halberstädter Raum zeigen sich keine näheren Beziehungen oder Entwicklungslinien. Niehr stellt heraus, daß konkrete stilistische Abhängigkeiten der Chorschranken zu älteren Werken aus der Region nicht festzustellen sind, auch keine engere Verwandtschaft zum Triumphkreuz des Domes. Für verschiedene Figuren und Themen griff man anscheinend auf unterschiedliche Stiltypen zurück; beim Rankenfries ist gar an Vorlagenmaterial aus dem

Rhein-Maas-Gebiet zu denken, doch hat man auch aus niedersächsischen Traditionen geschöpft. In Magdeburg, wo Bezüge zu vermuten wären, hat sich nichts Vergleichbares erhalten.

Für Magirius unterscheiden sich die Halberstädter Schranken von anderen niedersächsischen Stuckarbeiten wie den Schranken in Hildesheim und Hamersleben nicht zuletzt durch die Unmittelbarkeit und die Lebendigkeit ihres menschlichen Ausdrucks. Hierzu sieht er Parallelen in weiteren Werken des Halberstädter Kunstkreises im 1. Drittel des 13. Jh.s. Dem entsprechen stilistische Beobachtungen von Magirius in anderer Richtung. Der »wie gekämmt« wirkende Faltenstil einiger Apostelgewänder läßt sich mit dem der Wechselburger Kreuzigungsgruppe vergleichen. Parallelen zwischen Philippus und Johannes in Halberstadt und den Figuren des Gekreuzigten in Freiberg und in Wechselburg finden sich auch bei der Bildung der Ohren und der darübergelegten Haare wie zwischen den Kopftypen einiger Apostel. Die überlegte Gesamtkomposition vor allem der südlichen Halberstädter Schranke (der mittleren Dreiergruppe und der beiden äußeren Zweiergruppen mit dem Wechsel von »alten« und »jungen« Gestalten) könnte die Gestaltung der Goldenen Pforte in Freiberg und des Wechselburger Lettners angeregt haben, wo die Figuren in ähnlichen Kontrasten einander zugeordnet sind. Daraus ergibt sich für Magirius eine spätere Datierung der Halberstädter Chorschranken als um 1200. Außer solchen Parallelen sieht er allerdings auch Unterschiede in der Farbauffassung, die in Freiberg und Wechselburg im Gegensatz zur Halberstädter »Buntheit« vor allem auf die die Architektur hervorhebenden Fassungen von Gold und Rot zielen.

Zu einem ähnlichen Ergebnis wie Niehr kommt Wolter-von dem Knesebeck bei den Handschriften. Er zeigt den Stilumbruch in der sächsischen Buchmalerei um 1200, dessen unterschiedliche Quellen zu einem »Stilpluralismus« führen. Dabei finden sich eine neuartig gesteigerte Körperlichkeit, Eigenständig-

keit der Gewänder und neuartig individuelle Physiognomien, die nun mit »Künstler-Individualitäten« in Zusammenhang zu stehen scheinen (vgl. H. Belting, Zwischen Gotik und Byzanz, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 41, 1978, S. 217-257, bes. 220-232; H. Wolter-von dem Knesebeck, Buchkultur im geistlichen Beziehungsnetz, in: *Helmarshausen. Buchkultur und Goldschmiedekunst im Hochmittelalter*, hg. von Ingrid Baumgärtner, Kassel 2003, S. 77-122, bes. 104-111, 113f.). Im Halberstädter Bereich zeigen um 1200 zwei sonst verschiedene Handschriften diese neuen Tendenzen ebenso auf wie die Chorschranken: die Halberstädter Bibel (Domschatz Inv. Nr. 473 [entspricht Ms. 3]; Einzelblatt in Washington, National Gallery of Art, Inv. Nr. 1950.17.5.[B-18,757]; vgl. B. Braun-Niehr, in: *Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125-1235*. 1: Katalog, hg. von J. Luckhardt, F. Niehoff, München 1995, S. 538-540 Nr. G 49-50) und das Evangeliar aus Hamersleben (New York, Pierpont Morgan Library, M. 565, und London, British Library, Ms. Add. 27926; vgl. A. Cohen-Mushlin, *Scriptoria in Medieval Saxony. St. Pancras in Hamersleben*, Wiesbaden 2004, S. 58-74) (Abb. 5). Insgesamt scheint die Annahme von Wanderkünstlern die nächstliegende Erklärung für diesen »Stilpluralismus« zu bieten. Dabei dürfte eine Rolle spielen, daß mit dem 13. Jh. – weitgehend losgelöst von kirchlichen Institutionen – die Beziehungen der Maler untereinander das tragende Gerüst für Buchkultur und Buchmalerei bilden. Ein ähnlich komplexes Beziehungsgeflecht wird nach Wolter-von dem Knesebeck auch die Stukkateure und Bildhauer untereinander und mit den Malern, zumindest mit den Faßmalern, verbunden haben. Einsicht in diese Entwicklungen sei – neben dem Nachweis ähnlicher stilistischer Phänomene in der Diözese Halberstadt – der wesentliche Ertrag, den die Buchmalerei zur Erforschung der Halberstädter Chorschranken liefern kann.

Elisabeth Rüber-Schütte